

ZEUGENSCHRIFTUM

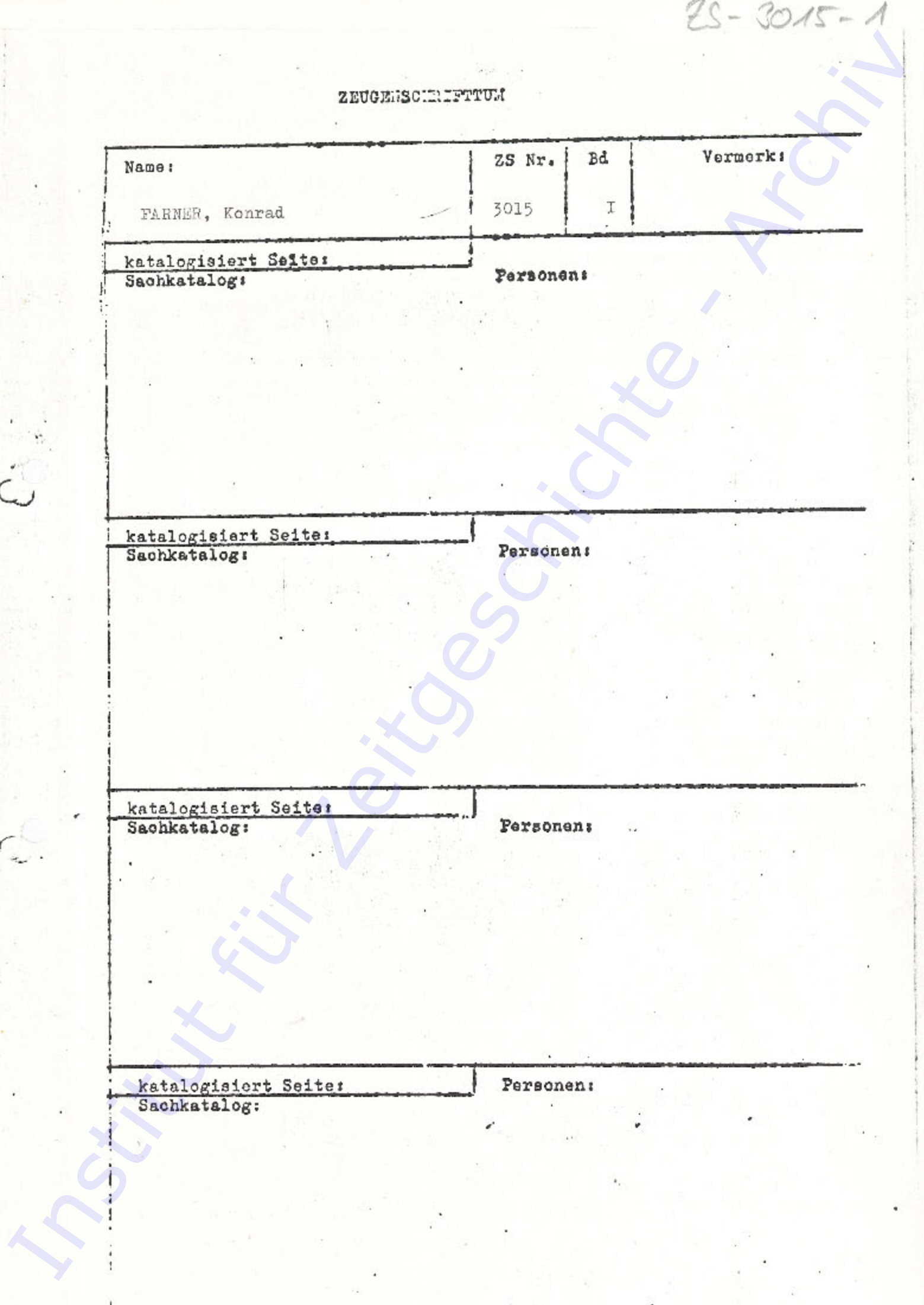
Name: FARNER, Konrad	ZS Nr. 3015	Bd I	Vermerk:
-----------------------------	--------------------	-------------	----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------



ERSTFASSUNG

INTERVIEW MIT KONRAD FARNER, SCHWEIZ, AM 4.6.1972

Bruno Kaiser ist der Mann, den ich sehr oft sah, auch förderte, indem ich einen kantonalen Basler Regierungsrat veranlaßte, ihn beim Aufbau des Herwegh-Archivs zu unterstützen. Gespräche über Marxismus habe ich mit Kaiser sehr wenig geführt. Ihn interessierte vor allem die Literatur: Freiligrath, Keller und Büchner. Er war ein typischer Bibliothekar, ein Lexigraph und Philologe, ein geselliger Mann, der gern aß und trank. Wissenschaftlich diskutieren konnte man nicht mit ihm. Kaiser kannte sich in den Frühschriften von Marx und Engels und überhaupt in der Zeit der 1848er Revolution gut aus. Seine große Leistung ist der Aufbau des Instituts für Marxismus-Leninismus (IML) in Berlin-Ost, damit ist sein Name verbunden.

Leo Kofler, er war der interessantere Typ. Da gab es von Anfang an soziologische Probleme, erkenntnistheoretische und philosophische Gespräche. Kofler war ursprünglich Schuhmacher, damit hat er auch im Internierungslager sein Leben gefristet. Nebenbei hat er sein Buch "Die Wissenschaft von der Gesellschaft" - anfangs unter anderem Titel - geschrieben. Das Buch kam unter dem Pseudonym Stanislaw Warinski (ein berühmter polnischer Revolutionär) heraus. Nach dem Krieg ging Kofler nach Leipzig, bekam dort eine Professur für Soziologie, geriet bald in Konflikt mit der SED, weil man von ihm noch lächerliche Prüfungen haben wollte, außerdem war er Antistalinist. Ich habe ihm geholfen, aus Leipzig herauszukommen. Dasselbe tat ich übrigens für Hans Mayer. Kofler hat dann weiter an seinem Thema "Soziologie der bürgerlichen Gesellschaft" gearbeitet. Er war selbständiger Schriftsteller, darüberhinaus wahrscheinlich auch noch mit Walter Fabian zusammen in der Gewerkschaftsschulung tätig.

INSTITUT FÜR ZEITGESCHICHTE, ARCHIV

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5203/74	Best. ZS 3015
Rep.	Kat.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Walter Fabian gehörte zu denen, mit denen ich eng befreundet war, auch heute noch bin. Er hat im Gewerkschaftsbund ideologisch eine Rolle gespielt. Mit ihm gehe ich immer noch einig, während ich für Kofler zuwenig Anti-Stalinist bin, ihm zu dialektisch vorgehe. Ich sehe positive und negative Seiten im Kommunismus, er nur die negativen; diese Sicht finde ich unhistorisch und dogmatisch. Kritik verträgt Kofler übrigens nicht. Kofler lebte in Basel und hat jede Woche mehrere Abende mit mir verbracht. Ich machte ihn auch mit Edgar Salin bekannt, und führte ihn an der Universität ein. Zu dieser Zeit muß er bereits im Lager nahe bei Basel gewesen sein. Ohne meine Hilfe wäre er dort wahrscheinlich verkümmert. Ich selbst wohnte damals in im Schönthal in einem alten Park. Das alte Haus galt als Sammelpunkt für meine Bekannten, wenn sie sonntags Ausgang aus dem Lager hatten.

Zu meinen Gästen zählte Eduard Claudius (d.i. Eduard Schmidt), der Schriftsteller geworden ist. Der ist in der SED die Leiter emporgeklettert und meines Wissens erster Botschafter der DDR in Vietnam geworden. Claudius stand damals ganz links, jetzt ist er ein wohlhabender Mann, dessen einzige Sorge sein Haus ist. Er ist ein Erzbourgeois geworden, aber nicht er allein. So war der Weg der meisten. Claudius habe ich weitgehend beschrieben. Weiter gehörte Stephan Hermlin zu meinen dortigen Besuchern, ein sehr kluger Mann, sehr subtil, ein guter Lyriker, leider schreibt er nicht mehr. Er lebt innerlich in Konflikt mit der Partei. Auch heute noch denkt Hermlin eindeutig revolutionär marxistisch, aber er hat keinen Impuls mehr. In der Emigration schrieb er Gedichte - er war damals sehr gut bekannt mit Rychner, dem Literaturkritiker. Hermlin verfügte über ausgezeichnete schweizerische und internationale Verbindungen. Er wurde auch von der Bourgeoisie anerkannt und viel eingeladen. Im Gegensatz zu den meisten anderen war er nicht isoliert.

Hans Mayer traf ich nur selten in Zürich. Wir hatten immer ein sehr le-

bendiges Gespräch, wenn er auch manchmal etwas unangenehm vorlaut war. Er hat damals schon Pläne für später gehabt. Inzwischen haben wir uns auseinandergeliebt.

Dann war da noch ein ganz schlimmer Mann, Karl Gerold. Der hat damals ganz radikal gesprochen. Heute ist er Villenbesitzer. Er ist ein Ekel, zumindest verbal, ein Schwätzer. Seine Lyrik ist sehr kleinkariert, Arbeiterdichtung im schlechten Sinn. Gerold ist - wie alle außer Kofler - damals Mitglied der Kommunistischen Partei gewesen, wenn er das auch heute bestreitet. Mayer war wohl ebenfalls nie in der Partei.

Kaiser ist das geblieben, was er war: lebensstechnisch ein Kleinbürger, ein Bonvivant, ein exakter Forscher in seinem kleinen Gebiet. Kofler hat sich wissenschaftlich entwickelt, ist aber - soweit es den Kommunismus angeht - starr dogmatisch geworden, Mayer blieb der lebendige Mann.

Über Anna Siemsen weiß ich nichts näheres, ich war nur mit ihrem schweizer Mann gut bekannt, ein Gewerkschafter. Wir trafen uns illegal.

Betreut wurden von mir die John-Heartfield-Sachen. In einem Basler Keller machte ich eine erste illegale Heartfield-Ausstellung. 1945/46 haben wir ihn dann in einer legalen Ausstellung in Basel der Schweiz öffentlich vorgestellt. Die ganzen "Krähen der Emigration" waren auch anwesend.

Für die KP-Emigration in der Schweiz war Edgar Waugh zuständig. Er war ein typischer Mann des Apparats.

Die Kommunisten waren seit dem bundesweiten Verbot im Jahr 1940 immer unter strenger Bewachung. Ich war auf einer Verhaftungsliste für den Fall, daß irgendetwas passierte. Zweimal bin ich im Gefängnis gewesen wegen illegaler kommunistischer Arbeit. Viel konnten wir also nicht machen. Die KPS verfiel in der Zeit der Illegalität dem Sektierertum. Hofmeyer hat deshalb die Föderation der Arbeit gegründet, Léon Nicole in Genf als linke Abspaltung der SPS die Fédération Socialiste Suisse (FSS). Als Hofmeyer aus Moskau zurückkehrte, gründeten sie gemeinsam die Partei der

Arbeit (PdA), in der auch linke Sozialdemokraten wie Rosenbusch und Heeb waren. Sie sind alle zur Sozialdemokratie zurückgegangen. Ich selbst war im Zentralkomitee der PdA. Damals fand der bekannte Winterthurer Parteitag statt. Aber die große Arbeiterpartei blieb die SPS. Sie schloß sich der neuformierten Zweiten KOMISCO an, die naturgemäß sehr antisowjetisch war. 1936, als die KPS der SPS eine Einheitsfront vorgeschlagen hatte, hatte die SPS abgelehnt, weil sie den Anschluß nach rechts suchte. 1937 war die KPS auf kantonaler Ebene teilweise verboten, die antisowjetische Propaganda nahm üble Formen an. Dagegen gab es vor allem in der Westschweiz einen Aufstand der Sektionen und Léon Nicole gründete die PSS....

Die Situation war auch nach Stalingrad für die Kommunisten in der Schweiz immer noch kritisch, wenn auch nicht mehr so wie vorher. Symptomatisch dafür: Die Schweiz hat die UdSSR erst Ende der 40er Jahre anerkannt, die Neue Zürcher Zeitung im Krieg noch Petersburg statt Leningrad geschrieben. Heute umfaßt die KPS nur noch 7 % der SPS (10 % bei der Abspaltung von der SPS im Jahr 1923). Wir haben eigentlich nur noch lokale Positionen in Genf und Lausanne. Der Grund dafür ist die Verbürgerlichung der Arbeiterschaft. Ich war eine Zeitlang Leiter des Gebiets Zentralschweiz; in dieser Zeit zählten wir für die Zentralschweiz ganze acht Mitglieder. Heute haben wir zwischen Zürich und Bodensee keine Sektion mehr und zwischen Zürich und Basel nur zwei kleine. Keine Sektion mehr zwischen Zürich und Bern. Die 1934 herausgegebene Volksfrontparole hat in der Schweiz verheerend gewirkt. Die Leute verstanden sie nicht, sie waren zu schlecht geschult. Dasselbe geschah beim Linienwechsel im Zuge des Hitler/Stalin-Pakts und 1956 beim Ungarnaufstand. Solche Ereignisse führten die KPS in die Isolation. Niemand wollte mehr etwas von uns wissen. Ich bin selbst zeitweise ausgeschlossen gewesen in der Volksfrontzeit. Nachher wurde ich zurückgerufen. Da operierte man bei uns immer noch mit dem Schlagwort vom Sozialfaschismus. Ich war übrigens Anhänger der Volksfrontparole. Ich glaube es ist

immer so, geschwächte kommunistische Parteien bewirken innerhalb der SP einen Rechtsruck. Wir hätten 1943 in der SP bleiben sollen statt die PdA zu gründen, um die Konkurrenz von links zu bleiben. Aber die schweizer KP war immer antiintellektuell und dogmatisch, zu einer Volksfrontpolitik hätte es einer Notwendigkeit zur Résistance bedurft.

Die politisch versiertesten Emigranten kamen nicht aus Deutschland, sondern aus Italien. Sogar Togliatti hat sich kurze Zeit in der Schweiz aufgehalten. Aus Deutschland hatten wir vorwiegend linke Intellektuell und Literaten, aus Italien Partei- und Komintern-Funktionäre. Ich kenne die Italiener besser, weil ich zeitweilig selbst in der Komintern tätig war. Sie hatten mehr Erfahrung im antifaschistischen Kampf. Franzosen gab es nur wenige, zentriert in der Westschweiz. Die kommunistischen Österreicher sind fast alle in die Sowjetunion gegangen oder nach London.

Der polit-ökonomische Wert der Schweiz war für Deutschland durch die Erhaltung der Wirtschaft gegeben. Hitler wäre dumm gewesen, wenn er das zerstört hätte. Das war entscheidend für die Situation, in die die Emigranten hier kamen. Innenpolitisch war man reaktionär. Man hoffte genauso wie die Deutschen bis zuletzt, daß die Westalliierten sich noch von Rußland trennen würden.

Nach außen haben Zeitungen wie die Neue Zürcher und die Basler Nachrichten versucht, sich unabhängig von deutschen Pressionen zu geben, um nicht die Schweiz als Satelliten Deutschlands erscheinen zu lassen, was letztendlich die Frontisten anstrebten. Die sind von einem nicht unbeträchtlichen Teil des Bankkapitals bei ihren Agitationen finanziert worden, z.B. Friedrichs in Zürich und Oehler in Aarau. Sogar das Offizierkorps war teilweise faschisiert, etwa das 4. Armeekorps und das Korps unter Klapphart (?), das gegen Guisan vorgehen sollte. Nur die Westschweiz stand eindeutig auf der antideutschen Seite. Wäre statt Guisan ein Deutschschweizer General gewesen, hätte die Sache vielleicht anders ausgesehen. Der Bundesrat ist ja weitgehend umgekippt und erst von Guisan wieder korrigiert worden. Peter Dürrenmatt, heute Nationalrat und ehemals Chefredakteur der Basler Nachrichten

ten, fungierte damals als Sekretär einer sehr extremen faschistischen Bewegung. In einem kürzlich stattgehabten Podiumsgespräch konnte ich feststellen: Der Mann spricht heute noch wie damals.

Wenn heute jemand daran ginge, die Geschichte der faschistischen Schweiz zu schreiben, wäre das Volk entsetzt. Bei uns hätte es weitaus mehr Kollaborateure gegeben als in irgendeinem anderen Land, sofern Hitler einmarschiert wäre. Mir tut es fast leid, daß wir das nicht erlebt haben, denn danach hätten wir abrechnen können; so sitzen die Leute heute noch am Hebel. Als offizielle Belege gibt es den Bonjour-Bericht, der aber frisiert ist. Es fehlen u.a. die Auseinandersetzungen zwischen dem Bundesrat und der Generalität. Die Selektion geschah im Sinn des Bundesrates. Dagegen ist der Ludwig-Bericht wohl das beste, was es von schweizer Seite über diese Zeit in der Schweiz gibt.

Für die Jahre 1933 bis 1945 kann man sagen: sowohl die katholischen Kreise wie das Großbürgertum mitsamt den Jungbauern tendierten sehr weit nach rechts. Ich habe damals eine Podiumsdiskussion mit Ludwig Formos (?) in der Inner-schweiz gehabt: er trat nicht gerade als Vertreter der Frontisten, aber doch als Vertreter des ständestaatlichen Gedankens auf.*Emil Oprecht, früher einmal Ultralinker, wurde sehr bald Zentrist. Hans Oprecht stand nie links, er war immer ein Reformist. Die Gewerkschaften standen ebenfalls rechts. Gestalten wie Walther Bringolf sind Romantiker, die marxistisch begonnen haben und dann zu wütenden Antimarxisten geworden sind. Als lokaler Administrator ist er gut. Er war jedoch ein Karrierestreber, den das Volk wegen seiner linken Vergangenheit dann nicht zum Bundesrat gemacht hat. Neben den Durchschnittskapitalisten, die einfach ihre Sache retten wollten und auch mit Links kollaboriert hätten, wenn das notwendig gewesen wäre, gab es das Volk, das antifaschistisch war, soweit es das brauchte, um seine Identifikation zu wahren, und einen ganz kleinen Kern von SPS- und KPS-Leuten die aus Überzeugung antifaschistisch waren.

Der Durchschnittsschweizer war auch Antisemit, während die hiesigen Juden meist rechts stehen. Kein Jude kann Führungspositionen in Banken, Fabriken oder etwa im Offizierskorps erreichen. Das ist ein ungeschriebenes Gesetz. Alle nachträglichen Rechtfertigungen sind nicht ehrlich. Wenn heute linke Italiener emigrieren müßten, würden sie genauso abgewiesen wie damals. Die Hilfe für Emigranten kam im wesentlichen von dem Kern wirklicher Antifaschisten, den ich oben andeutete.

Ungefähr 1944/45 habe ich in Basel den Mundus-Vorlag gegründet, das war ein getarnter Parteiverlag. Dort erschien Bruno Kaisers "Das Wort der Verfolgten", eine Anthologie unter dem Pseudonym Oswald Mohr. Der Verlag ging ein, denn die Autoren verflüchtigten sich schnell, als sie erst einmal zurückkonnten.

* Exponent der ständestaatlichen "Richtung Strehem^gberg" war Bundesrat Motta, der Mussolini bis zuletzt hochgelobt und als einer der ersten die Franco-Regierung anerkannt hat, noch bevor der Bürgerkrieg zuende war.

Aufgenommen von Wolfgang Jean Stock, 852 Erlangen, Geschwister-Scholl-Straße 8.

Interview mit Dr. Konrad Farner am 4. Juni 1972 in Thalwil

Bruno Kaiser ist der Mann, den ich sehr oft sah, auch förderte, indem ich einen kantonalen Basler Regierungsrat veranlaßte, ihn beim Aufbau des Herwegh-Archivs zu unterstützen. Gespräche über Marxismus habe ich mit Kaiser sehr wenig geführt. Ihn interessierte vor allem die Literatur: Freiligrath, Keller und Büchner. Er war ein typischer Bibliothekar, ein Lexigraph und Philologe, ein geselliger Mann, der gern aß und trank. Wissenschaftlich diskutieren konnte man nicht mit ihm. Kaiser kannte sich in den Frühschriften von Marx und Engels und überhaupt in der Zeit der 1848er Revolution sehr gut aus. Seine große Leistung ist der Aufbau des Instituts für Marxismus-Leninismus (IML) in Berlin-Ost, damit ist sein Name verbunden.

Leo Kofler, er war der interessantere Typ. Da gab es von Anfang an soziologische Probleme, erkenntnistheoretische und philosophische Gespräche. Kofler war ursprünglich Schuhmacher, damit hat er auch im Internierungslager sein Leben gefristet. Nebenbei hat er sein Buch "Die Wissenschaft von der Gesellschaft" - anfangs unter anderem Titel - geschrieben. Das Buch kam unter dem Pseudonym Stanislaw Warynski (ein berühmter polnischer Revolutionär), mit Vorwort von mir, heraus. Nach dem Krieg ging Kofler nach Leipzig, bekam dort eine Professur für Soziologie, geriet bald in Konflikt mit der SED, weil man von ihm noch lächerliche Prüfungen haben wollte, außerdem war er Anti-Stalinist. Ich habe ihm geholfen, aus Leipzig herauszukommen. Dasselbe tat ich übrigens für Hans Mayer. Kofler hat dann weiter an seinem Thema "Soziologie der bürgerlichen Gesellschaft" gearbeitet. Er war selbständiger Schriftsteller, darüber hinaus wahrscheinlich auch noch mit Walter Fabian zusammen in der Gewerkschaftsschulung tätig.

Walter Fabian gehörte zu denen, mit denen ich eng befreundet war, auch heute noch bin. Er hat im Gewerkschaftsbund ideologisch eine Rolle gespielt. Mit ihm gehe ich immer noch einig, während ich für Kofler zu wenig Anti-Stalinist bin, ihm zu dialektisch vorgehe. Ich sehe positive und negative Seiten im Kommunismus, er nur die negativen; diese Sicht finde ich unhistorisch und dogmatisch. Kritik verträgt Kofler übrigens nicht.

Kofler lebte in Basel und hat jede Woche mehrere Abende mit mir verbracht. Ich machte ihn auch mit Professor Edgar Salin bekannt, und führte ihn an der Universität ein. Zu dieser Zeit muß er bereits im Lager nahe bei Basel gewesen sein. Ohne meine Hilfe wäre er dort wahrscheinlich verkümmert. Ich selbst wohnte damals in Niederschönthal in einem alten Park. Das alte Haus galt als Sammelpunkt für meine Bekannten, wenn sie sonntags Ausgang aus dem Lager hatten.

Zu meinen Gästen zählte Eduard Claudius (d.i. Eduard Schmidt), der Schriftsteller geworden ist. Er ist in der SED die Leiter emporgeklettert und meines Wissens erster Botschafter der DDR in Vietnam geworden. Claudius stand damals ganz links, jetzt ist er ein wohlhabender Mann, dessen einzige Sorge sein Haus ist. Er ist ein Erzbourgeois geworden, aber nicht er allein. So war der Weg der meisten. Claudius habe ich weitgehend abgeschrieben. Weiter gehörte Stephan Hermlin zu meinen dortigen Besuchern, ein sehr kluger Mann, sehr subtil, ein hervorragender Lyriker, leider schreibt er nicht mehr. Auch heute noch denkt Hermlin eindeutig revolutionär marxistisch, aber er hat keinen Impuls mehr. In der Emigration schrieb er Gedichte - er war damals sehr gut bekannt mit Max Rychner, dem bekannten bürgerlichen Literaturkritiker. Hermlin verfügte über ausgezeichnete schweizerische und internationale Verbindungen. Er wurde auch von der Bourgeoisie anerkannt und viel eingeladen. Im Gegensatz zu den meisten anderen war er nicht isoliert.

Hans Mayer traf ich nur selten in Zürich. Wir hatten immer ein sehr lebendiges Gespräch, wenn er auch manchmal etwas unangenehm vorlaut war. Er hat damals schon Pläne für später gehabt. Inzwischen haben wir uns auseinandergeliebt.

Dann war da noch ein ganz schlimmer Mann, Karl Gerold. Der hat damals ganz radikal gesprochen. Heute ist er Villenbesitzer. Er ist ein Ekel, zumindest verbal, ein Schwätzer. Seine Lyrik ist sehr kleinkariert, Arbeiterdichtung im schlechten Sinn. Gerold ist - wie alle außer Kofler - damals Mitglied der Kommunistischen Partei gewesen, wenn er das auch heute bestreitet. Mayer war wohl ebenfalls nie in der Partei. Kaiser ist das geblieben, was er war: Lebenstechnisch ein Kleinbürger, ein Bonvivant, ein exakter Forscher in seinem kleinen Gebiet. Kofler hat sich wissenschaftlich entwickelt, ist aber - soweit es den Kommunismus angeht - starr dogmatisch geworden. Mayer blieb der lebendige Mann.

Über Anna Siemsen weiß ich nichts näheres, ich war nur mit ihrem Schweizer Mann gut bekannt, einem Gewerkschafter. Wir trafen uns illegal.

Betreut wurden von mir die John-Heartfield-Sachen. In einem Basler Keller machte ich eine erste illegale Heartfield-Ausstellung. 1945/46 haben wir ihn dann in einer legalen Ausstellung in Basel der Schweiz öffentlich vorgestellt. Die ganze "Creme der Emigration" war auch anwesend. Für die KP-Emigration in der Schweiz war Edgar Woog zuständig. Er war ein typischer Mann des Apparats.

Die Kommunisten waren seit dem bundesweiten Verbot im Jahr 1940 immer unter strenger Bewachung. Ich war auf einer Verhaftungsliste für den Fall, daß etwas passierte. Zweimal bin ich im Gefängnis gewesen wegen illegaler kommunistischer Arbeit. Viel konnten wir also nicht machen. Die KPS verfiel in der Zeit der Illegalität dem Sektierertum. Hofmeier hat deshalb die Föderation der Arbeit gegründet, Léon Nicole in Genf als linke Abspaltung der SPS die Fédération Socialiste Suisse (FSS). Als Hofmeier aus Moskau zurückkehrte, gründeten sie gemeinsam die "Partei der Arbeit" (PdA), in der auch linke Sozialdemokraten wie Rosenbusch und Heeb waren. Sie sind alle zur Sozialdemokratie zurückgegangen. Ich selbst war im Zentralkomitee der PdA. Damals fand der bekannte Winterthurer Parteitag statt.

Aber die große Arbeiterpartei blieb die SPS. Sie schloß sich der neuformierten zweiten COMISCO an, die naturgemäß sehr anti-sowjetisch war. 1936, als die KPS der SPS eine Einheitsfront vorgeschlagen hatte, hatte die SPS abgelehnt, weil sie den Anschluß nach rechts suchte. 1937 war die KPS auf kantonaler Ebene teilweise verboten, die antisowjetische Propaganda nahm üble Formen an. Dagegen gab es vor allem in der Westschweiz einen Aufstand der Sektionen und Léon Nicole gründete die FSS ... Die Situation war auch nach Stalingrad für die Kommunisten in der Schweiz immer noch kritisch, wenn auch nicht mehr so wie vorher. Symptomatisch dafür: Die Schweiz hat die UdSSR erst Ende der vierziger Jahre anerkannt, die "Neue Zürcher Zeitung" im Krieg noch Petersburg statt Leningrad geschrieben. Heute umfaßt die KPS nur noch 7% der SPS (10% bei der Abspaltung von der SPS im Jahr 1923). Wir haben eigentlich nur noch lokale Positionen in Genf, Lausanne und Basel. Der Grund dafür ist die Verbürgerlichung der Arbeiterschaft. Ich war eine Zeitlang Leiter des Gebiets Zentralschweiz; in dieser Zeit zählten wir für die Zentralschweiz ganze acht Mitglieder. Heute haben wir zwischen Zürich und Bodensee keine Sektion mehr und zwischen Zürich und Basel nur zwei kleine. Keine Sektion mehr zwischen Zürich und Bern. Die 1934 herausgegebene Volksfront-Parole hat in der Schweiz verheerend gewirkt. Die Leute verstanden sie nicht, sie waren zu schlecht geschult. Daselbe geschah geschah beim Linienwechsel im Zuge des Hitler-Stalin-Paktes und 1956 beim Ungarnaufstand. Solche Ereignisse führten die KPS in die Isolation. Niemand mehr wollte etwas von uns wissen. Ich bin selbst zeitweise ausgeschlossen gewesen in der Volksfrontzeit. Nachher wurde ich zurückgerufen. Da operierte man bei uns immer noch mit dem Schlagwort vom Sozialfaschismus. Ich war übrigens Anhänger der Volksfront-Parole. Ich glaube, es ist immer so: Geschwächte kommunistische Parteien bewirken innerhalb der SP einen Rechtsruck. Wir hätten 1943 in der SP bleiben sollen statt die PdA zu gründen, um die Konkurrenz von links zu bleiben. Aber die Schweizer KP war immer antiintellektuell und dogmatisch, zu einer Volksfront-Politik hätte es einer Notwendigkeit zur Résistance bedurft.

Die politisch versiertesten Emigranten kamen nicht aus Deutschland, sondern aus Italien. Sogar Togliatti hat sich kurze Zeit in der Schweiz aufgehalten. Aus Deutschland hatten wir vorwiegend linke Intellektuelle und Literaten, aus Italien Partei- und Komintern-Funktionäre. Ich kenne die Italiener besser, weil ich zeitweilig selbst in der Komintern tätig war. Sie hatten mehr Erfahrung im antifaschistischen Kampf. Franzosen gab es nur wenige, zentriert in der Westschweiz. Die kommunistischen Österreicher sind fast alle in die Sowjetunion gegangen oder nach London.

Die politökonomische Wert der Schweiz war für Deutschland durch die Erhaltung der Wirtschaft gegeben. Hitler wäre dumm gewesen, wenn er das zerstört hätte. Das war entscheidend für die Situation, in die die Emigranten hier kamen. Innenpolitisch war man reaktionär. Man hoffte wie die Deutschen bis zuletzt, daß die Westalliierten sich noch von Deutschland trennen würden. Nach außen haben Zeitungen wie die NZZ und die "Basler Nachrichten" versucht, sich unabhängig von deutschen Pressionen zu geben, um nicht die Schweiz als Satelliten Deutschlands erscheinen zu lassen, was letztendlich die Frontisten anstrebten. Die sind von einem nicht unbeträchtlichen Teil des Bankkapitals bei ihren Agitationen finanziert worden, z.B. Friedrichs in Zürich und Oehler in Aarau. Sogar das Offizierkorps war teilweise faschisiert, etwa das 4. Armeekorps unter Labhart. Nur die Westschweiz stand eindeutig auf der antideutschen Seite. Wäre statt Guisan ein Deutschschweizer General gewesen, hätte die Sache vielleicht anders ausgesehen. Der Bundesrat ist ja weitgehend umgekippt und erst von Guisan wieder korrigiert worden. Peter Dürrenmatt, heute Nationalrat und ehemals Chefredakteur der Basler Nachrichten, fungierte damals als Sekretär einer sehr extremen faschistischen Bewegung. In einem kürzlich stattgehabten Podiumsgespräch konnte ich feststellen: Der Mann spricht heute noch wie damals. Wenn heute jemand daran ginge, die Geschichte der faschistischen Schweiz zu schreiben, wäre das Volk entsetzt. Bei uns hätte es weitaus mehr Kollaborateure gegeben als in irgendeinem anderen Land, sofern Hitler einmarschiert wäre. Mir tut es fast leid, daß wir das nicht

erlebt haben, denn danach hätten wir abrechnen können; so sitzen die Leute heute noch am Hebel. Als offizielle Belege gibt es den Bonjour-Bericht, der aber frisiert ist. Es fehlen u.a. die Auseinandersetzungen zwischen dem Bundesrat und der Generalität. Die Selektion geschah im Sinn des Bundesrates. Dagegen ist der Ludwig-Bericht wohl das beste, was es von Schweizer Seite über diese Zeit in der Schweiz gibt.

Für die Jahre 1933 bis 1945 kann man sagen: Sowohl die katholischen Kreise wie das Großbürgertum mitsamt den Jungbauern tendierten sehr weit nach rechts. Ich habe damals eine Podiumsdiskussion mit Ludwig von Moos (dem späteren Bundesrat) in der Innerschweiz gehabt: Er trat nicht gerade als Vertreter der Frontisten, aber doch als Vertreter des ständestaatlichen Gedankens auf. Exponent der ständestaatlichen "Richtung Starhemberg" war Bundesrat Motta, der Mussolini bis zuletzt hochgelobt und als einer der ersten die Franco-Regierung anerkannt hat, noch bevor der Bürgerkrieg zu Ende war.

Emil Oprecht, früher einmal Ultralinker, wurde sehr bald Zentrist. Hans Oprecht stand nie links, er war immer Reformist. Die Gewerkschaften standen ebenfalls rechts. Gestalten wie Walther Bringolf sind Romantiker, die marxistisch begonnen haben und dann zu wütenden Antimarxisten geworden sind. Als kommunaler Administrator ist er gut. Er war jedoch ein Karrierestreber, den das Parlament wegen seiner linken Vergangenheit dann nicht zum Bundesrat gemacht hat. Neben den Durchschnittskapitalisten, die einfach ihre Sache retten wollten, und auch mit links kollaboriert hätten, wenn das notwendig gewesen wäre, gab es das Volk, das antifaschistisch war, soweit es das brauchte, um seine Identifikation zu wahren, und einen ganz kleinen Kern von SPS- und KPS-Leuten, die aus Überzeugung antifaschistisch waren. Der Durchschnittsschweizer war auch Antisemit, während die hiesigen Juden meist rechts stehen. Kein Jude kann Führungspositionen in Banken, Fabriken oder etwa im Offizierskorps erreichen. Das ist ein ungeschriebenes Gesetz. Alle nachträglichen Rechtfertigungen sind nicht ehrlich. Wenn heute linke Italiener emigrieren müssten, würden sie genauso abgewiesen wie damals. Die Hilfe für Emigranten kam im wesent-

lichen von dem Kern wirklicher Antifaschisten, den ich oben andeutete.

Ungefähr 1944/45 habe ich in Basel den Mundus-Verlag gegründet, das war ein getarnter Parteiverlag. Dort erschien Bruno Kaisers "Das Wort der Verfolgten", eine Anthologie unter dem Pseudonym Oswald Mohr. Der Verlag ging ein, denn die Autoren verflüchtigten sich schnell, als sie erst einmal zurückkonnten.

(Aufgenommen von Wolfgang Jean Stock)

Institut für Zeitgeschichte